

# Der Amatöricht

Autor(en): **Rhein, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991021>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schüler beurteilen den Schulsport

Mr. In der Zeitschrift «Olympische Jugend» berichtet WK über das Ergebnis einer Umfrage bei den Schülern einer Realschule für Jungen und Mädchen über den Schulsport. Ein Deutschlehrer stellte zusätzlich in einer 10. Klasse das Aufsatzthema «Welche Bedeutung hat für mich der Schulsport?». Ein 16jähriger Schüler schrieb dazu:

«Die Bedeutung des Schulsports ist auf verschiedenen Gebieten zu suchen. Der Unterricht im Fach Leibeserziehung kann Erholung, Ausgleich, Freude und eine willkommene Unterbrechung des oft so eintönigen Schulalltags sein. Darüber hinaus kann der Schulsport die Grundlage für ein erfolgreiches Abschneiden in anderen Fächern bilden. Welche Bedeutung hat nun der Sportunterricht für mich persönlich? Wenn ich an jedem Mittwochmorgen mit meinen Klassenkameraden der stickigen Atmosphäre des Klassenraumes für zwei Schulstunden entfliehen darf, bin ich immer gut gelaunt und voll Freude. Diese zwei Stunden — leider sind nicht mehr Stunden möglich — sind ein Lichtblick im grauen Alltag des Lernens. Durch die vielseitigen Übungen, die ich in der Sportstunde kennenlerne, werden die Muskeln meines Körpers beansprucht; sie bilden sich aus und machen damit den Körper leistungsfähiger. Im Sportunterricht finde ich Gelegenheit, neue Sportgeräte, Disziplinen und Spiele kennenzulernen. Geschicklichkeitsspiele wie Basketball, Volleyball und Handball erhöhen das Reaktionsvermögen, die Schnelligkeit und Gewandtheit meines Körpers. Gleichzeitig werden durch diese Spiele die inneren Organe (Herz und Lunge) gekräftigt und vergrößert. Die Erschöpfung, die den Anstrengungen folgt, bedeutet zugleich eine Erholung und einen Ausgleich gegenüber der geistigen Arbeit in den sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächern. Nach einer Dusche verlässt man die Sporthalle wie neugeboren.

Der tiefere Sinn des Sportes, ja des Sportes allgemein, liegt für mich in der Einordnung des einzel-

nen in die Gemeinschaft. Jeder Schüler oder Sportler muss sich dieser Gemeinschaft freiwillig unterwerfen. Die Freiwilligkeit und die faire Beachtung von Regeln und Bestimmungen, die sich der Sportler selbst auferlegt, enthalten charakterbildende Kräfte und spielen daher in der Gemeinschaft — sei es Schule oder Verein — eine Hauptrolle. Aus Fairness und dem Vertrauen der Klassenkameraden untereinander entsteht ein sportlicher Geist, der auch das Verhalten in den anderen Schulstunden bestimmt. Das gegenseitige Vertrauen ist bei den mit Gefahr verbundenen sportlichen Übungen unerlässlich. Hilfe- und Sicherheitsstellung beim Geräteturnen sind hierfür ein Beispiel. Die Einordnung in die Gemeinschaft ist keinesfalls der einzige Sinn des Sportes in den Schulen. Durch regelmässigen Unterricht in diesem Fach kann in den jungen Menschen die Lust und Liebe zur körperlichen Betätigung geweckt werden. Ein guter Schulsport kann daher auch ein Zubringer für die verschiedenen sporttreibenden Vereine sein und gleichzeitig damit zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung beitragen.

Durch den regelmässigen Schulsport wird der Grundstein für ein gesundes Volk gelegt. Dieser so wichtige Unterricht müsste allerdings noch erheblich gefördert werden, um wirklich dem antiken Wunsch «Ein gesunder Geist soll in einem gesunden Körper wohnen», Genüge zu tun. Der Zweck des Schulsportes sollte auch nicht militärisch sein, wie wir es aus dem ‚Tausendjährigen Reich‘ oder etwa aus den Ländern des Ostblocks her kennen. Der Sport kann eine gewisse Vorbereitung auf den Wehrdienst sein, denn man hat es leichter, wenn man trainiert ist. Auf jeden Fall sollte der Schulsport und darüber hinaus der gesamte Sport dazu dienen, einen Menschen leistungsfähiger, sittlich hochstehender, kurz, den Menschen vollkommener zu machen. Jeder andere Beweggrund, Gelderwerb eingeschlossen, ist ein Missbrauch des Sports.»

## Der Amatöricht

Von Heinz Rein

Ein seltsames Wort, der Amatöricht. Es steht in keinem Wörterbuch und wird auch nie Platz in einem solchen finden, denn es ist eine Wortmissbildung, aus dem Hauptwort Amateur und aus dem Eigenschaftswort töricht. Es ist aber eine ungemein betreffende Bezeichnung für einen Fussballspieler, der — obwohl er über hervorragende Fähigkeiten verfügt — so töricht ist, Amateur zu bleiben. Nicht einer jener Amateure, die heimlicherweise Geld kassieren oder andere Vorteile einhandeln, sondern ein echter Amateur. Deshalb nennen ihn seine Freunde und Klubkameraden den Amatöricht. Sie vermögen einfach nicht zu begreifen, dass Lorenz M. nicht mit seinem Pfunde wuchert, dass er in einer Zeit, in der alles nach dem Golde drängt, am Golde hängt, den materiellen Gewinn gar nicht so hoch einschätzt.

Dabei ist Lorenz M. durchaus nicht weltfremd. Er ist immerhin Mitte der Zwanzig, hat einen guten Beruf, den des Chemiegraphen, und ist verheiratet. Er hat, zu seinem Glück, eine sehr vernünftige Frau; sie liegt ihm nicht in den Ohren, möglichst schnell möglichst

viel Geld zu verdienen. Es macht ihr nichts aus, wenn sie nur langsam vorankommen, sie neidet den Frauen, Bräuten, Freundinnen der Klubkameraden ihres Mannes nicht die Pelze, Autos, Schmucksachen.

Es gibt Leute, die Inge M. verwünschen, weil sie ihren Mann nicht veranlasst, das Fussballspiel zu seinem Beruf zu machen, um mehr Geld zu verdienen. Diese Leute gehören zum Vorstand des Klubs. Sie möchten Lorenz M. durch einen Vertrag an sich binden, ihn zu intensiverem Training veranlassen, über ihn nach Belieben verfügen dürfen. Ihnen wäre es lieber, Lorenz M. hätte eine anspruchsvolle Frau oder Freundin, die viel Geld kostet und ihn so zwingen würde, aus seinem Fussballtalent Kapital zu schlagen. Inge M. aber ist keine Frau dieser Art. Sie ist zwar stolz auf ihren Mann und sitzt mit glänzenden Augen auf der Tribüne, wenn er spielt, aber sie ist weder von Ehrgeiz noch von Ruhmsucht zerfressen. Sie besitzt nur den ganz natürlichen Stolz einer Frau, die sich an den Erfolgen ihres Mannes freut.

Die leitenden Männer des Clubs haben sich schon oft

den Kopf darüber zerbrochen, was Lorenz M. dazu veranlasst, Amateur zu bleiben. Ist er vielleicht wirklich töricht? Obwohl es kaum vorstellbar ist, dass jemand so töricht sein kann, den Wert des Geldes nicht zu schätzen. Oder ist es vielleicht eine ganz besondere Art von Eitelkeit? Oder ist es gar höchste Raffinesse? Um seinen Preis zu erhöhen, um auf ein besonders günstiges Angebot zu warten?

Die Herren, die gewohnt sind, materiell zu denken, irren sehr. Ihre Vermutungen trafen sämtliche nicht zu. Lorenz M. hatte ganz andere Gründe für seinen Entschluss, nicht Professional zu werden, und sie müssten jedem einleuchten, der Sport nicht nur vom Standpunkt der Klubinteressen und der Kasse betrachtet. Lorenz M. hat vor allem den Wunsch, unabhängig zu bleiben. Als Fussballspieler, der bezahlt wird, muss er sich aber dem Willen der Klubmanager und des Trainers unterwerfen, kann er nicht mehr nach Gutdünken über sich und seine Zeit verfügen, muss er hart und zu vorgeschriebenen Zeiten trainieren, darf er bei keinem Spiel fehlen, wird ihm jedes Versagen heftig angekreidet mit den Worten, er sei sein Geld nicht wert.

Das alles mag er nicht. Dabei ist er nicht etwa ein Einzelgänger oder ein Sonderling. Er nimmt ziemlich regelmässig am Training teil und fügt sich gut in die Mannschaft ein, aber er will keine Verpflichtungen übernehmen, die ihm lästig werden könnten. Er spielt Fussball, weil es ihm Spass macht, aber er will das Fussballspielen nicht zu seinem Beruf machen, nicht einmal zu seinem Nebenberuf. Er denkt weiter als die meisten seiner Kameraden; er hat gesehen, wie sie

durch Verletzungen aus der Bahn geworfen wurden oder eines Tages erleben mussten, dass der Finanzverwalter des Klubs bedauernd die Achseln zuckte und den Vertrag nicht erneuerte. Sie standen dann mit leeren Händen da, hatten ihren Beruf jahrelang vernachlässigt und suchten nun verzweifelt nach einer neuen Existenz. Dieses Schicksal will Lorenz M. nicht erleben. Er lässt sich nicht blenden von Ausnahmererscheinungen wie di Stefano oder Puskas. Zu oft hat er mitangesehen, dass viel Geld auch zu grossen Ausgaben verleitet und der Sturz ins Normaldasein um so schmerzlicher ist, je mehr jemand daran gewöhnt war, aus dem Vollen zu leben.

Obwohl seine Kameraden ihn, den Amätörich, belächeln, bespötteln, ihn für zurückgeblieben halten, beneiden sie ihn doch insgeheim. Sie wissen, dass sein Weg der richtige ist, und vermögen ihn doch nicht einzuschlagen. Sie haben sich die goldenen oder silbernen Fesseln anlegen lassen und müssen nun sehen, wie sie mit ihnen fertig werden. «Du hast es gut», seufzt einer Lorenz M. mitunter an. «Wenn du nicht willst, brauchst du nicht.» Selbstverständlich gibt es auch gegenteilige Äusserungen. «Aus dir könnte ein ganz grosser Star werden, wenn du die Sache ernst nehmen würdest.»

Lorenz M. blieb bisher allen Verlockungen gegenüber standhaft. Er bleibt dabei, dass Glück und Zufriedenheit nicht allein mit der Elle des Geldverdienens gemessen werden können, dass ein Hobby, das man zu seinem Job macht, eine schwere Last werden kann. Es ist erstaunlich, dass es noch Sportler wie Lorenz M. gibt. Man kann nur hoffen, dass sie eines Tages nicht ausgestorben sind.

## Über die Häufigkeit von Sportunfällen

Dr. med. Kurt Biener, Zürich

An 2637 Personen als Belegschaft einer Maschinenfabrik der Nordschweiz wurden über fünf Jahre die Sportunfälle registriert, die zur Arztkonsultation bzw. Arbeitsausfall führten. Dabei ergab sich, dass 10,5 Prozent von allen Unfällen Sportunfälle waren. Jeder 4. Nichtbetriebsunfall war ein Sportunfall. Auf 41,5 Personen entfällt damit im Jahr ein Sportunfall.

An den Sportunfällen sind die Skiunfälle mit 31 Prozent und die Fussballerunfälle mit 26 Prozent am häufigsten beteiligt gewesen. Topographisch ergaben sich Verletzungen am Kopf in 11 Prozent, am Rumpf in 9 Prozent, an den Armen in 22 Prozent und an den Beinen in 58 Prozent. Bei den Skisportunfällen hingegen waren die Beine mit fast 70 Prozent allein betroffen. Die Lateralität von Sportunfällen wies eine deutlich häufigere Beteiligung des rechten Beines bei Fussballerunfällen und des linken Beines bei Skiunfällen auf. Bei allen Sportarten verunfallt der rechte Arm wesentlich häufiger.

Innerhalb der Geschlechterverteilung hatte jede 44. Frau und jeder 41. Mann dieser Belegschaft einen Sportunfall. Innerhalb der Altersverteilung ergaben sich 37 Prozent der Sportunfälle bei Personen bis zu 22 Jahren, obwohl nur 22 Prozent der Gesamtbelegschaft bis 22 Jahre alt waren. Auf 21 Lehrlinge kam im Jahr ein Sportunfall, in der Altersstufe über 52 Jahre ist auf 167 Personen ein Sportunfall zu erwarten. Auf 80 Arbeiter ist pro Jahr ein Sportunfall und auf 23 Angestellte ist pro Jahr ein Sportunfall zu registrieren. Der Arbeitsausfall dieser Sportunfälle betrug pro Jahr rund 650 Arbeitstage. Damit kann man sagen, dass

bei einer Belegschaft von 1000 Mann ein Mann ganzjährig durch die Ausfallzeit aller Sportunfälle zusammengerechnet ausfällt. Die Skiunfälle machten insgesamt allein 56 Prozent aller Ausfallzeit aus, die Fussballerunfälle 19 Prozent, Unfälle in sonstigen Sportarten 25 Prozent. Der Schweregrad zeigte in zwei Drittel aller Fälle geringes oder leichtes Ausmass, in einem Drittel jedoch mittleres oder schweres Ausmass. Die Skiunfälle jedoch zeigten in 55 Prozent einen mittleren und schweren Grad, die Fussballersportunfälle nur in 20 Prozent. Die Verletzungsarten wurden bei insgesamt 401 Sportunfällen ausgewertet. Dabei ergaben sich insgesamt 42 Prozent Zerrungen und Stauchungen, 24 Prozent Prellungen und Quetschungen, 1,5 Prozent Luxationen, 11 Prozent Frakturen und 12,5 Prozent sonstige Schäden, wie Meniskusverletzungen, Sehnenrisse, Commotionen, Frontzahnverluste. Beim Skifahren erfolgten 17 Prozent Luxationen und Frakturen, beim Fussballspiel 11 Prozent. Die Zahl der Zerrungen, Stauchungen, Prellungen, Quetschungen war bei beiden Sportarten gleich. Die Gesamtkosten beliefen sich pro Sportunfall auf 397 Franken durchschnittlich für einen Sportunfall mit Arbeitsausfall gerechnet. Für alle Sportunfälle insgesamt mit oder ohne Arbeitsausfall sind durchschnittlich 269 Franken pro Einzelfall an Kosten aufgetreten. Ein Skiunfall kostete dabei 441 Franken, ein Fussballersportunfall 210 Franken.

Die Prävention der Sportunfälle wird dringendes Gebot, zumal Sportunfälle als Teil von Nichtbetriebsunfällen immer häufiger werden.